

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 4 (1883)

Heft: 3

Nachruf: Zum Andenken an Professor Dr. Tuiskon Ziller

Autor: Wiget, Gustav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine Autortität, teilweise auch durch unmittelbare persönliche Einwirkung blieb er noch mehr als zwei Jahrzehnte hindurch für das ostschweizerische Schulwesen von weitreichendem Einfluss. Er starb am 10. März 1870 auf seinem Landsitze an der Hochstrasse bei Tägerweilen plötzlich an einem Herzschlag.

Zum Andenken an Professor Dr. Tuiskon Ziller.

II.

Im Jahre 1856 erschien Ziller's „Einleitung in die allgemeine Pädagogik“, im Jahre darauf seine „Regierung der Kinder“. Leipzig, Teubner. Beide Schriften lassen den pädagogischen Reformator noch nicht erkennen, als welcher er 1865 mit seiner „Grundlegung zum erziehenden Unterricht“, Leipzig, Perntzsch auftrat.

Das war in der Tat ein grundlegendes Werk.

Der Gegensatz zwischen der Herbart'schen Lehre und der landläufigen Unterrichtspraxis tritt hier in seiner ganzen Ausdehnung und Schärfe zu Tage.

Man staunt über die Sicherheit und Tiefe, mit welcher Ziller sich Herbart's Gedanken zu eigen gemacht und der Erfahrung näher gebracht hat, man staunt nicht minder über die Fülle der philosophischen und pädagogischen Literatur, die Ziller in diesem Werke beherrscht.

Er begnügte sich keineswegs bloß mit den Schriften der Herbart'schen Schule, er kannte Komenius und Raticch ebenso gründlich wie Rousseau und Pestalozzi und die pädagogische Literatur der Gegenwart hatte er in einer Weise durchforscht, wie vor ihm kein Gelehrter.

Ich will nicht einmal versuchen, von diesem Werke eine Analyse zu geben. Von Ziller's Schriften gilt, was Lessing von Shakespeare sagte, sie wollen studirt, nicht geplündert sein.

Sie erfordern einen entschlossenen Leser und ein jahrelanges Studium, wer sich diesem unterzieht, der fühlt freilich eine neue pädagogische Welt in sich erstehen.

Die Bekanntschaft mit der „Grundlegung“ hat auch für viele von uns den Grund gelegt zu unserer Verbindung mit Ziller und seiner Lehre und die meisten von uns waren, als es geschah, über die „grüne Jugend“, wo man so gerne bereit ist, in verba magistri zu schwören, hinaus; viele hatten schon eine mehrjährige Praxis und wie sie sich damals wol einbildeten, auch eine reiche Erfahrung hinter sich und wol alle kannten das eine oder andere Kompendium der Pädagogik, wie sie auf unsern Seminarien im Gebrauch stehen.

Nicht aus Unkenntnis der allgemeinen Pädagogik also sind wir Zillerianer geworden. Im Gegenteil, gerade die Kenntnis derselben, die Einsicht in ihre Unzulänglichkeit hat uns so empfänglich gemacht für den strengwissenschaftlichen Aufbau der Herbart-Ziller'schen Lehre und gerade die, die vorher einen Dittes und Kehr, einen Curtmann und Diesterweg durchaus studirt und

exzerpiert hatten, sind nachgerade Ziller's eifrigste Schüler geworden. Hier fanden sie, was sie anderswo vergebens suchten, statt einer blossen Zusammenstellung und mehr oder minder glänzenden Verbindung all' der zahlreichen sich oft widersprechenden Unterrichtszwecke und Unterrichtsmaximen, die eine vielhundertjährige Praxis gezeitigt hatte, — ein System der Pädagogik, das auf philosophischem Boden ruht, Psychologie und Ethik nicht nur als Aushängeschilder, sondern als Balkengerüste verwendet, die Geschichte der Pädagogik nicht wie eine Gemäldegalerie durchläuft, sondern als eine Schatzkammer der Erfahrung ausbeutet und Theorie und Praxis nicht mehr spaltet in zwei gänzlich beziehungslose Gebiete, sondern die eine Kraft übersetzt in die andere: Theorie in Praxis, Praxis in Theorie.

Man spricht in Lehrerkreisen oft verächtlich von Kathederweisheit, man lächelt über die „graue Theorie“ und pocht auf die „grüne Praxis“. Mit diesem wohlfeilen Argument kann man Ziller nicht aus dem Felde schlagen.

Seine Grundlegung zum erziehenden Unterricht ist wie kein zweites Werk in der pädagogischen Literatur aus einer „grünen“ d. h. wissenschaftlich geleiteten Praxis hervorgewachsen.

Das Bedürfnis praktisch zu gestalten und zu erproben, was ihm theoretisch klar vor Augen schwebte, hatte Ziller getrieben, ein akademisches Seminar mit einer Übungsschule zu gründen. Aber mit dieser Gründung war es eine schlimme Sache. An die reichen Mittel der Universität war nicht zu denken. Man vermochte in massgebenden Kreisen das Bedürfnis akademisch-pädagogischer Seminarien ebensowenig einzusehen, als vor einigen Jahrzehnten den Nutzen von physikalischen und chemischen Laboratorien, die sich Luft und Licht an diesen Anstalten gleichsam haben erkämpfen müssen.

Ebensowenig war auf die Leipziger Lehrerschaft und das grosse Publikum zu rechnen. Die Leipziger Lehrerschaft hatte Ziller kurz vorher durch seinen Austritt aus ihrem Verbandsverbande vor den Kopf gestossen und beim grossen Publikum war jenes lebhafteste Interesse für Erziehung des Menschengeschlechtes, wie es die Mitwelt einem Pestalozzi entgegengebracht, längst aus der Mode. Aber Ziller überwand mit zwei treuen Helfern, dem wenige Monate nach ihm verstorbenen Buchhändler Grabner und dem Landtagsabgeordneten Schnorr alle Hindernisse.

Er hatte das felsenfeste Vertrauen, dass sich für eine ideale Aufgabe, wenn man sie nur uneigennützig und ernstlich wolle, noch immer die nötigen materiellen Hilfsmittel finden lassen. Und sie fanden sich auch.

Die Übungsschule verbunden mit einer Bewahranstalt trat in's Leben und wurde Jahre lang nur durch freiwillige Opfer erhalten, bis endlich die Stadt und der Staat, den Nutzen der Sache einsehend, auch ihre helfende Hand erschlossen.

Noch steht es vor uns, das Ziller'sche Seminar, mit all' seiner äussern Unbeholfenheit und unverdienten Armut, mit all' seinem Reichtum an innerem Gehalt und erzieherischer Macht. Unter kümmerlichen Verhältnissen entstanden, ist es durch eigene Kraft gross geworden.

Liest man Dr. Barth's Bericht über die ersten zwei Lebensjahre des Seminars, so wird man unwillkürlich an die Wirksamkeit Pestalozzi's und seiner Praktikanten Krüsi, Tobler, Buss, in Burgdorf erinnert. An beiden Orten dasselbe Streben nach Umgestaltung des pädagogischen Gedankenkreises der Mitwelt, dasselbe Suchen und Erproben einer psychologischen Methode; bei Pestalozzi mit dem verzehrenden Feuer eines genialen Menschen, bei Ziller mit der Ruhe und Klarheit eines Philosophen.

Eröffnet wurde das Seminar im Herbst 1861 mit drei Praktikanten und einem Oberlehrer in einem kleinen Auditorium im Schulflügel des Augusteums. Da haben sie zwei Semester lang fleissig zusammengearbeitet, über die besten Grimmschen Märchen debattirt und Beziehungen dazu gesucht in den übrigen Unterrichtsfächern, obwohl es ausser Ziller Niemandem recht klar war, wohin eine solche konzentrische Behandlungsweise führen sollte. Dann zog das Seminar hinaus nach Elisenstrasse 24. Der Oberlehrer wurden es allmählig drei, der Praktikanten einige zwanzig. Glücklicherweise ist Ziller nie Mitglied einer Prüfungskommission gewesen, sonst wäre die Zahl der Praktikanten wohl auf hundert gestiegen. So aber führte nur ein reines Interesse die Studenten zu Ziller hin und diese alle verband *eine* Anhänglichkeit an den Professor, *eine* Beflissenheit, ihm zu dienen und *eine* Freudigkeit, sich ihm unterzuordnen und um seinetwillen den Spott gewisser Leute zu ertragen.

Das Leipziger Seminar ruhte auf den Schultern des Jenenser Seminars von Stoy. Der berufene Vermittler war der erste Oberlehrer Dr. Barth, der nach Vollendung seiner Studien auf den Rat von Hartenstein, besonders aber von Ziller, einige Jahre unter Stoy gewirkt hatte.

Die Oberlehrer leiteten im Einklang mit Ziller die praktischen Schularbeiten, sie überwachten den Verlauf der Unterrichts- und Erbauungsstunden, der Exkursionen und Schulfeste, sie durchgingen die schriftlichen Präparationen der Praktikanten, hospitierten fleissig bei ihnen und griffen wol auch in den Unterricht ein, im Übrigen war ihnen empfohlen, sich immer noch selbst als Praktikanten zu betrachten. Mitglieder des Seminars waren Studenten aus allen Semestern, Theologen, Philologen, Mathematiker und Naturwissenschaftler.

Die Bekanntschaft mit den philosophischen Fundamentalwissenschaften der Pädagogik und Übung im Disputiren war allen empfohlen. Jeder Praktikant hatte wöchentlich wenigstens zwei Lehrstunden zu übernehmen und im Gegensatz zur fragmentarischen Tätigkeit der Seminaristen an den Musterschulen unserer meisten Seminarien während eines längern Zeitraumes in demselben Fache und in derselben Klasse zu unterrichten.

Jeden Donnerstag Nachmittag „stiegen“ ihrer zwei in's „Praktikum“. So hiess die Probelektion in Gegenwart des „Alten“ und aller Mitglieder des Seminars.

Für jede Lektion waren zum Voraus zwei Kritiker berufen, berechtigt zur Kritik waren alle und machten oft von diesem Rechte den ausgiebigsten Gebrauch.

Das waren natürlich keine Probelektionen mit willkürlich gewählten Stoffen, noch weniger waren es Prüfungen, wobei man sich hinter die Antworten der Schüler hätte verstecken können; da, wo ein jeder gerade stand mit seiner Klasse, als ihn der Schicksalsruf ereilte, musste er im Praktikum einsetzen. Und doch waren diese Praktika für viele Praktikanten in Wirklichkeit wahre Prüfungen, aber Prüfungen von denen man sagt, sie gefallen uns nicht.

Dem Praktikum ging am Abend zuvor das Theoretikum voraus. Dasselbe bezog sich auf spezielle fachwissenschaftliche, zumeist methodische Fragen und als laufende Angelegenheit fiel in dasselbe die Vorbesprechung des Praktikums, wozu die betreffenden Praktikanten ihre Präparationen so ausführlich als möglich dem Professor einzureichen hatten. Manchmal fiel schon die Kritik der Präparation so gründlich aus, dass dem armen Praktikanten nichts übrig blieb, als über Nacht eine neue zu machen.

Trotz all dieser Schutzmassregeln ist mancher gehörig „reingefallen“ und nicht selten musste der betreffende Oberlehrer oder gar der Professor dem Versinkenden zu Hülfe eilen. Der Klippen waren eben so viele und das Schifflein schlug so gerne um. Man war vielleicht schon bei der Aufstellung des Zieles ungeschickt gewesen, oder man hatte beim darbietenden Unterricht nicht streng Altes und Neues geschieden, man hatte selbst eingeteilt, was der Schüler hätte finden können und ist am Ende in's leidige Doziren oder gar in's verpönte Katechisiren verfallen, oder man hat nach der Vertiefung in den Lehrstoff die Besinnung durch Zusammenfassung des Gelernten übersprungen; oder die Verknüpfung des Neuen mit dem Alten war überhaupt zu mager und das Begriffliche wurde zu schnell abgeschöpft; oder man hat sich mit einzelnen abgerissenen Antworten begnügt, wo der Schüler eine zusammenhängende Darstellung hätte geben sollen; oder man hat ihn unterbrochen, wo er eine selbständige Darstellung zu geben im Begriffe war; oder man hat seine Fragen nur an Einzelne gerichtet und nicht alle gleichmässig herangezogen oder man hat viele Nichtwisser zusammenkommen lassen und dadurch peinliche Stockung hervorgerufen; oder man ist vielleicht noch heftig geworden und hat den Versuch gemacht, die Mängel der Methode durch Schelten und Strafen zu verdecken u. s. w. u. s. w. Alle diese Verstösse waren bemerkt und notirt worden. Kein Wunder, wenn der arme Sünder der nächsten Konferenz mit dem berechtigten Wunsche entgegensah: „Ach wär' es vorüber, ach wär' es vorbei, ich glaube, es bricht mir das Herz entzwei“.

Diese Konferenz fand jeden Sonnabend statt. Hier wurden zunächst die Schulangelegenheiten im Allgemeinen besprochen und dann erfolgte eine ebenso scharfe als gründliche Beurteilung der abgehaltenen Praktika.

Zuerst erhielt der Praktikant das Wort zur Selbstkritik. War er klug, so legte er ein umfassendes Geständnis seiner Sünden ab, denn, was er verschwie, zog die Kritik der andern nur um so schonungsloser an das Licht der Sonnen, oft mit beissender Satire und schallendem Gelächter, so dass einem zu Mute wurde, als versänke man drei Klafter tief unter die Erde.

Ach, wie manchem, der sich auf sein praktisches Lehrgeschick schon etwas zu gute tat, ist so der alte Adam tüchtig ausgeklopft worden und doch hat man's dankbar beherzigt.

Ziller's Kritik war bald streng, bald witzig, immer aber sachgemäss, und so sehr sie auch einen mitnahm, war sie doch getragen von herzlichem Wohlwollen.

Die scharfen Hiebe kamen mehr von den Herren Oberlehrern und von rauf-lustigen Praktikanten, diesen aber wurden sie bei nächster Gelegenheit wieder wuchtig zurückgegeben. Man durfte sich zur Wehre setzen, unbegründete Vorwürfe durfte man zurückweisen; freilich auch wieder nur mit Gründen; blos mit allgemeinen Redensarten konnte man sich nicht retten.

Allgemeine Schlagwörter hat Ziller stets verpönt und unermüdlich hat er darauf gedrungen, dass man die praktischen Imperative aus festen Prinzipien, wie sie Ethik und Psychologie darbieten, abzuleiten suche. Hie und da ist es wol vorgekommen, dass einer tiefgekränkt über die erfahrene Beurteilung seiner Leistungen seinen Austritt erklärte, in der Regel aber verschwand der letzte Groll auf der Nachkonferenz im „Krug zum grünen Kranze“, wo man mit dem „lieben Professor“ nach Herzenslust disputirte, die Leiden und Freuden eines Praktikanten in Wort und Lied besang und auf die Schwächen der Oberlehrer stichelte. Leider schwindet neuern Berichten zu Folge alle Hoffnung, dass das Ziller'sche Seminar erhalten bleibe.

Am 9. Juli 1881 feierte das Seminar seinen zwanzigsten Geburtstag. Es war eine fröhliche Feier und alle belebte die herrlichste Hoffnung. Ziller, der sonst das Erwarten der Morgenröte immer den Praktikanten überlassen hatte, konnte sich diesmal nicht trennen von den Freunden, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt waren. Es sollte das letzte Mal sein, dass er in seiner ganzen Frische und Lebendigkeit unter seinen Schülern weilte. Es sollte auch die letzte Geburtstagsfeier des Seminars sein. In diesem Jahre stand es verwaist und wenn der Jahrestag wiederkehrt, wird es nicht mehr sein.

Die Form wird nächste Ostern zerfallen, aber der Geist wird fortleben in allen, die von ihm ergriffen worden sind und wenn in jedem seiner Schüler nur eines Senfkornes gross Zillers ethischer Idealismus und Mannhaftigkeit fortlebt, so wird die Spur seines Wirkens nicht mehr untergehen. Eine Schöpfung Zillers, seine jüngste, wird sich erhalten: der Verein für wissenschaftliche Pädagogik, dessen XIV. Jahrbuch Ziller auf seinem Sterbebette redigirt hat.

Als Ziller vor 14 Jahren diesen Verein in's Leben rief, glaubte man vielfach, er sei bestimmt, agitatorischen Zwecken zu dienen.

Darum ist es Ziller aber niemals zu tun gewesen. Er wollte nichts anderes, als neue Kräfte herbeiziehen, welche sich an seinem Lebenszwecke beteiligen konnten und wollten. Und dieser Zweck umfasste alles, was irgendwie mit der Theorie und Praxis der Pädagogik im Zusammenhang stand; mochte es nun den Kindergarten oder die Universität, praktisch-pädagogische Fragen oder philosophische Untersuchungen betreffen.

Ziller hat innerhalb des Vereins viele Widersacher dieses allumfassenden Standpunktes gefunden, er blieb aber dabei und der Erfolg hat ihm Recht gegeben.

Die Idee der Erziehung des Menschengeschlechtes bedarf zu ihrer Verwirklichung aller ihrer Träger von der Kindergärtnerin bis zum Universitätsprofessor.

Das Mitgliederverzeichnis des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik und eine von Direktor Fleischhacker nächstens erscheinende Zusammenstellung sämtlicher Arbeiten in den vierzehn Jahrbüchern beweisen, dass in der wissenschaftlichen Pädagogik ein Boden für ein harmonisches Zusammenwirken all dieser Kräfte geschaffen ist.

III.

Es erübrigt uns noch, ein Wort über Ziller's Tätigkeit als Professor zu reden. Es versteht sich von selbst, dass wer sein Seminar besuchte, auch seine Vorlesungen über allgemeine Pädagogik, über Psychologie und Ethik hörte und Mitglied der von ihm geleiteten philosophischen Gesellschaft wurde. Auch hier wich er in seinem Unterrichtsmodus von dem herrschenden Gebrauch vielfach ab. Sobald er einen Abschnitt seiner Vorlesungen beendet hatte, stieg er vom Katheder und wiederholte er disputirender Weise den behandelten Stoff. Später als zur Herbartfeier seine „Vorlesungen über allgemeine Pädagogik“, Leipzig, Matthes 1876, erschienen waren, las er gar nicht mehr, sondern arbeitete mit seinen Schülern das Buch einfach durch.

Eine solche Behandlungsweise stellt an Dozenten und Studenten ungleich höhere Anforderungen, als das Doziren und Nachschreiben, aber man fühlte sich auch in seinen Studien ungleich gefördert.

Mit der grössten Liebenswürdigkeit ging Ziller auf vorgebrachte Zweifel und Bedenken, ja selbst auf lebhaften Widerspruch ein.

Sein Vortrag entbehrte zwar des oratorischen Schmuckes und der Gang seiner Rede war kein fliessender, aber er imponirte durch Klarheit und Schärfe. Man hat Ziller oft den Vorwurf gemacht, dass er für seine Bestrebungen mehr erreicht haben würde, wenn er gefügiger gegen die Verhältnisse gewesen wäre.

So war er nicht zu bewegen irgend welche Schritte zu tun, um sein Privatdozententum abzukürzen oder später, um zur ordentlichen Professur zu gelangen. Nicht Ziller, sondern Mitglieder des Übungsschulvereins haben es dahin gebracht, dass dem Seminar eine ansehnliche Unterstützung zu Teil wurde.

Ziller hat überhaupt keine Schritte getan, um seinem Wirken grössere Verbreitung und allgemeine Anerkennung zu verschaffen.

Man mag das bedauern, aber man darf auch nicht vergessen, dass Ziller vielleicht nicht das erreicht haben würde, was er nun wirklich erreicht hat, wenn er einen Teil seiner Kraft mit Agitation und einen Teil seiner Hoffnungen mit Kompromissen eingebüsst hätte. Für Kompromisse war sein aus Einem Stück gegossener Charakter unzugänglich. Es war ihm im Grunde gleichgültig, ob

schon die Gegenwart oder erst die Zukunft seine Bestrebungen anerkenne und würdige und seine Forderungen verwirkliche. Ihm lag zunächst die Vollendung seiner wissenschaftlichen Arbeit vor allem am Herzen.

Eine vorzeitige Verwirklichung seiner Ideen wäre ihm nicht einmal erwünscht gewesen. Sein System ist nicht wie Pallas Athene in voller Rüstung prangend und lauten Schlachtruf erhebend seinem Haupte entsprungen, es ist die Frucht vieljährigen Forschens und ach, er ist der Wissenschaft noch immer zu früh entrissen worden.

Das grosse Kapitel von der Zucht ist von ihm in seinen „Vorlesungen über allgemeine Pädagogik“ erst angedeutet worden, seine „philosophische Ethik“, Langensalza, Beyer und Söhne 1880, aber und die Art und Weise, wie er an der Bewahranstalt die Seelsorge-Konferenzen leitete, lässt erkennen, in welcher gründlicher Weise er auch dieses Gebiet, das vielleicht wer weiss wie lange noch brach liegen wird, bearbeitet haben würde.

Um seines religiösen Standpunktes willen ist Ziller vielfach angefeindet worden, von den einen wurde er wegen seiner philosophischen Ansichten als ein Rationalist, von den andern wegen seines Offenbarungsglaubens als Pietist verdächtigt. Er war weder das eine noch das andere.

Er war überzeugt, dass zwischen Christentum und Philosophie ein Ausgleich und eine Verständigung möglich sei und er hat sie für sich sicherlich gefunden. Sein Standpunkt dürfte sich wohl am reinsten in der von Pastor Freund auf Ziller's Veranlassung herausgegebenen Schrift Hendewerks: „Zur christlichen Ethik und Dogmatik“ widerspiegeln. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik 1882.

Wie dem auch sei, Ziller war ein religiöser Mensch und der oberste Zweck seines Lebens war, das Reich Gottes auf Erden zu mehren. Und er hat gezeigt, was es heisst, sein Leben mit rücksichtsloser Einsetzung der ganzen Person in den Dienst einer Idee zu stellen.

Er hat sich nie beklagt, dass er selbst für seine Person ausser in seinen Schüler- und Freundeskreise so wenig Anerkennung und Aufmunterung gefunden.

Gemäss seinem einfachen schlichten Sinn hat er auch ein Begräbnis dritter Klasse ohne allen akademischen Pomp gewünscht.

Wenn es aber wahr ist, was der jüngst verstorbene Professor Kinkel einst gesagt haben soll (Basler Nachrichten vom 16. November 1882), dass die einzige Befriedigung für einen akademischen Lehrer darin liege, einen guten Samen zu streuen in eine Schar ihm innig anhangender Jünglinge, so ist Zillern *diese* Befriedigung reichlich zu Teil geworden.

Wir alle hingen mit grosser Liebe und Verehrung an ihm und wir werden auch fernerhin verbunden bleiben, durch gleiches Streben und gleiche Arbeit, durch gleiche Liebe und gleiches Hassen. Aber auch die allgemeine Anerkennung von Zillers eminenten Verdiensten wird nicht ausbleiben, wie einmal in Lehrerkreisen die Scheu vor ernstesten pädagogischen Studien überwunden wird. Der

grösste Feind der neuen Pädagogik ist, dass man sie nicht kennt. Wie Nathan zum Tempelherrn von Recha, so sagen wir von der Herbart-Ziller'schen Pädagogik: Kennt sie nur erst! Und wer sie in ernster Absicht kennen gelernt hat, den fragen wir vertrauensvoll: Sagt, wie gefällt sie Euch? Und die Antwort? Ich hab' sie mehr als einmal schon vernommen. Schön, heisst es dann, schön, über alle Massen schön, aber schaffet uns die Schulverhältnisse, wo wir sie anwenden können.

Darauf antworten wir: Nichts in der Welt ist beständig und Schulverhältnisse sollten es sein? Eisenach, Schwabach und Chur haben gezeigt, dass, was das akademisch pädagogische Seminar von Ziller geleistet, auch Volksschullehrerseminarien leisten können und die vielen Verkehrtheiten an den niedern und *noch mehr* an den höhern Schulen werden uns immer lauter und vernehmlicher Kants klassischen Ausspruch zum Bewusstsein führen:

Die Pädagogik muss ein Studium werden, sonst ist nichts von ihr zu hoffen.

Dann wird Ziller als ein zielzweigender Meilenstein sich erweisen.

Die Überbürdung unserer Schüler wird uns zwingen Ziller's *Idee eines Lehrplansystems* in ernste Erwägung zu ziehen. Die Sorge um die Charakterbildung, wenn wir diese nicht dem Zufall überlassen wollen, wird uns nötigen, seinen Versuch einer *Konzentration der Unterrichtsfächer* eingehend zu prüfen und der ernste Kampf gegen den Enzyklopädismus und didaktischen Materialismus, der gegenwärtig unsere Schulen verwüstet, wird uns seine *pädagogischen Methoden*, als eines der besten Schutzmittel dagegen, aufdrängen.

Und wenn endlich auch das Schulregiment zur Überzeugung gelangt, dass das Lehren eine Kunst ist und als solche erlernt und eingeübt werden muss, wenn endlich auch unsere Herren vom Gymnasium sich der alten Forderung (Rhaban. Maur. de instit. cler. III, 1) unterziehen:

Nulla ars doceri praesumatur nisi prius intenta meditatione discatur,
dann wird man auf die Einrichtungen des Ziller'schen Seminars zurückgreifen müssen.

So wird ein Zurückgehen auf Ziller sich allemal als ein Fortschritt erweisen.

Und was dem Manne das Leben

Nur halb erteilt, wird ganz die Nachwelt geben.

Gustav Wiget.

Über Buchführung in Fortbildungsschulen.*)

Das Ziel der Buchführung in Fortbildungsschulen wird offenbar das sein müssen, dass der Schüler im Leben draussen eine einfache Buchführung für Haushalt und Berufsleben, zumal für letzteres, auszuüben im Stande sei.

Er muss richtig ansetzen und die Probe machen lernen, ob das Resultat

*) Nachfolgende Auseinandersetzung war einem Inspektionsberichte über Fortbildungsschulen beigegeben, den der Verfasser im Jahre 1881 erstattet hat. Vielleicht hat sie auch für weitere Kreise einiges Interesse.